



**Ralf Junkerjürgen/Isabella von Treskow (Hrsg.):**  
*Amok und Schulmassaker. Kultur- und medienwissenschaftliche Annäherungen.*  
 Bielefeld 2015: Transcript. 258 Seiten,  
 27,99 Euro

## Amok und Schulmassaker

Amokläufe, noch dazu, wenn sie sich im Umfeld einer Schule ereignen, erschüttern das gesellschaftliche Selbstverständnis in extremer Weise. Die Herausgeber der vorliegenden Publikation erkennen darin eine hochgradige Provokation innerhalb eines Systems, „das primär auf Kontrolle und Sicherheit basiert“ (S. 11). Solcherlei Gewalt, so schockierend sie ist, stellt auf einer Ebene aber immer auch einen Akt der Kommunikation dar. Dem schließen sich weitere Kommunikationsprozesse an. Zunächst wird primär die Gewalttat als solche thematisiert. Es geht um das Ereignis, die Motive, den Lebenskontext der Täter und um mögliche Verantwortlichkeiten. Die Autoren des vorliegenden Sammelbandes begeben sich auf eine dritte Kommunikationsebene, wenn sie danach fragen, was sichtbar wird, wenn über Amok und Schulmassaker kommuniziert wird. Der Kern der Aufsätze geht auf eine Tagung zurück, die 18 Monate nach dem Schulmassaker in Winnenden im Jahr 2010 an der Universität Regensburg stattgefunden hat. Die Gewalttat im beschaulichen baden-württembergischen Städtchen mit all ihren kommunikativen Verwerfungen ist deutlich erkennbar der unrühmliche Impulsgeber für die hier zusammengefassten und erweiterten Überlegungen. Einleitend setzt sich Lothar Adler aus psychiatrischer Perspektive mit der Geschichte und den Ergebnissen von Amok grundsätzlich auseinander. Ausgehend von den Taten des Hauptlehrers Wagner, dessen Amoklauf von 1913 lange Zeit „der modellhaft wichtigste deutsche Amok war“ (S. 17), kommt Adler über einen ausführlichen histori-

schen Exkurs, der in erhellender Weise unterschiedliche kulturelle Kontexte einbezieht, zu der Erkenntnis, dass individueller Amok ein Extremverhalten sei, bei dem psychiatrische Krankheiten und psychosoziale Probleme in Verbindung mit biologischen und sozialen Komponenten eine entscheidende Rolle spielen. Dabei könne aber nicht eindeutig gesagt werden, dieses oder jenes Problem führe zwangsläufig zu Amok.

Die folgenden drei Texte verweisen auf unterschiedliche Facetten der Polizeiarbeit im Hinblick auf das Phänomen „Schulmassaker“. Einen Generalschlüssel zur Verhinderung solcher Taten gibt es nicht. Doch alle Autoren bestätigen mit ihren Erfahrungen auf der einen Seite die Thesen Lothar Adlers, auf der anderen Seite sind sie sich einig, dass ein ausbalanciertes soziales Schulklima die beste Form der Prävention ist. Gleichzeitig mahnen sie hinsichtlich der Berichterstattung eine quantitative Zurückhaltung an. Im Verhältnis zur glücklicherweise eher niedrigen Frequenz der Taten wird erst durch die überproportionale Medienaufmerksamkeit jener Popanz konstruiert, der zu einer allgemeinen öffentlichen Verunsicherung führt.

Der Funktionsweise der Massenmedien im Kontext von Gewalt wenden sich dezidiert Daniel Ziegler und Brigitte Frizzoni in ihren Texten zu. Ziegler bezieht sich auf den Fall „Breivik“ im Jahr 2011 in Norwegen. Hierbei wird deutlich, wie ein sachlicher und eher zurückhaltender medialer Diskurs nicht nur eines der Hauptziele des Täters, nämlich allseitige Aufmerksamkeit, konterkariert, sondern zuerst eine angstfreie Auseinandersetzung mit der Tat ermöglicht. Indem der Autor immer wieder

Bezüge zum Phänomen des Terrorismus herstellt, gewinnt seine Arbeit eine besonders wichtige aktuelle Komponente. Brigitte Frizzoni untersucht populärkulturelle Deutungsmuster in der Darstellung von Gewalttaten am Beispiel des Schweizer Peter Hans Kneubühl. Der hat sich mit Waffengewalt staatlicher Zwangsmaßnahmen entzogen und wurde danach durch die Boulevardpresse als „Amok-Opa“ zu einer Art Rächer der Armen stilisiert. Die Autorin macht deutlich, dass ein Amokläufer nie den Anforderungen an eine populäre Figur entspricht, dass sie zu einer solchen aber sehr wohl im Verlauf des Rezeptionsprozesses umgedeutet werden kann.

Die vier Aufsätze in der zweiten Hälfte des Bandes wenden sich der Darstellung der Phänomene von Amok und Schulmassaker in fiktionalen Medien zu. Dabei geht es nicht um die Frage einer kausalen Nachahmungstheorie, wie sie im Anflug einer gewissen Hilflosigkeit gern nach Gewalttaten an Schulen konstruiert wird. Die Autoren heben stattdessen hervor, welches Potenzial im künstlerischen Medium steckt – ob im Film, im Computerspiel oder in der Literatur –, um sich mit virulenten Ängsten im Kontext von realen Gewalttaten auseinanderzusetzen und dabei „substanzielle Schwachstellen der Gesellschaft“ (S. 246) kenntlich zu machen.

Klaus-Dieter Felsmann